

AUFsätze

BANKHISTORISCHES ARCHIV 41, 2015/1–2, 2–20

ULRICH LAPPENKÜPER

Otto Bismarck und Emma Metzler 1851–1880

ABSTRACT: Otto Bismarck and Emma Metzler, 1851–1880

It is just as well known that Otto von Bismarck enjoyed his term as Prussia's representative to the Diet of the German Confederation in Frankfurt from 1851 to 1859 as perhaps the most pleasant phase of his political activities, as is his intervention on behalf of Frankfurt in the course of its annexation by Prussia in 1866/67. Largely unknown on the other hand, is the role that a banker's wife, Emma Metzler, played in his politics during these very historical years. Based on the correspondence preserved in the Bismarck archives, the paper illuminates this episode in his life story for the first time and embeds it in the history of his relationship with Emma Metzler and the Frankfurt banking world from the beginning of the 1850s through the end of 1870s. Even though the pomp and pageantry of the formal dinners and balls were not in keeping with his lifestyle, Bismarck considered the regular evening contacts with influential figures from politics, business and culture to be among his primary duties. Emma Metzler, who ran one of the most-renowned salons in Frankfurt, performed a special role for Bismarck here, and she maintained contact with him after his work with the German Confederation ended until his death in 1880, primarily through correspondence. Even if the letters from the later Minister President and Reich Chancellor show long periods of diplomatic 'silences', they bear witness to great familiarity, sometimes even of amorous undertones. Whether Bismarck viewed her as a female companion, or Emma saw herself so, is in dispute. However, as he did not close his mind to her urgings to protect Frankfurt, even in what was likely the most difficult time of their friendship following the war against Austria, and afterward was also ready to meet her privately, at least sporadically, to Bismarck, Emma Metzler may well have been more than just the representative of an interest group "of the influential business class" (Ellinor Schweighöfer).

„Ich liebe und bewundere Sie, als Deutsche, die stolz ist, auf den Genius ihres Vaterlandes, – und ich liebe Sie wie eine Frau das Idéal verehrt, das sie im Leben gefunden.“

„Als Frankfurt eine ordinäre preußische Stadt wurde“, titelte der Journalist Hans Rieb-
samen im Juli 2016 einen Artikel, in dem er an den Selbstmord des letzten Bürger-
meisters der Freien Stadt, Carl Constanz Victor Fellner, vor 150 Jahren erinnerte. Der
überzeugte Liberale hatte sich am 24. Juli 1866 das Leben genommen, weil er den
preußischen Besatzern nicht die geforderten Listen über die Besitzverhältnisse der
Mitglieder städtischer Körperschaften offenlegen wollte. Als einen der Hauptverant-

This material is under copyright. Any use outside of the narrow boundaries
of copyright law is illegal and may be prosecuted.

This applies in particular to copies, translations, microfilming
as well as storage and processing in electronic systems.

© Franz Steiner Verlag, Stuttgart 2017

wortlichen für die Besetzung Frankfurts nach dem Krieg gegen Österreich machte Riebsamen den preußischen Ministerpräsidenten Otto von Bismarck verantwortlich. Denn der habe Rache für die angeblich antipreußische Haltung der Mainmetropole nehmen wollen und sie schon als Gesandter beim Bund in den 1850er-Jahren als „*Demokratennest*‘ *geschmäht*“.¹ Dass Bismarck seine Amtszeit beim Bund als die vielleicht schönste Phase seines politischen Wirkens genossen und 1866/67 mäßigend in die Verhandlungen über die Einverleibung Frankfurts eingegriffen hatte, übergang Riebsamen mit Stillschweigen. Unberücksichtigt blieb bei ihm auch die Rolle, die eine der bekanntesten Bürgerinnen der Stadt in diesen geschichtsträchtigen Jahren in Bismarcks Politik spielte: die Bankiersgattin Emma Metzler. Die vorliegende Studie unternimmt den Versuch, diese Episode der Bismarck’schen Biografie auf der Basis der vorhandenen Literatur sowie der in seinem Nachlass aufbewahrten Korrespondenz neu auszuleuchten und in die Geschichte seiner Beziehung zu Emma Metzler wie auch zur Frankfurter Bankenwelt von den beginnenden 1850er-Jahren bis zum Ende der 1870er-Jahre einzubetten.

I. „Wie der Arzt an einem Kranken [...], so hängen die Kapitalisten an Österreich“: Bismarck und die Frankfurter Bankenwelt

Nach einer Phase tiefer persönlicher Selbstzweifel hatte Otto von Bismarck in den späten 1840er-Jahren ein doppeltes Glück gefunden: privat durch die Ehe mit Johanna von Puttkamer, die zum „*Anker an der guten Seite des Ufers*“ seines Lebensstroms werden sollte,² und beruflich durch den Einstieg in die Politik – zunächst als Abgeordneter im preußischen Vereinigten Landtag, in der Zweiten preußischen Kammer beziehungsweise im neu gewählten Erfurter Parlament und dann als Diplomat. Im April 1851 ernannte König Friedrich Wilhelm IV. den erzkonservativen Anhänger der preußischen Krone zu seinem Vertreter beim Deutschen Bund, dem damals wohl wichtigsten Posten im auswärtigen Dienst der Hohenzollernmonarchie.

Wenngleich er gegenüber seiner Frau Johanna den Eindruck vermittelte, als ob ihm die Übernahme des „*unfruchtbaren und dornenvollen Amt[es]*“ in Frankfurt gar nicht recht sei,³ wissen wir aus dem Tagebuch Ernst Ludwig von Gerlachs, dass Bismarck intensive Bemühungen um die Erlangung eines Versorgungspostens unternommen hatte. Auf Empfehlung von Gerlachs Bruder Leopold sollte er das Amt tatsächlich bekommen.⁴

1 Hans Riebsamen, ‚Als Frankfurt eine ordinäre preußische Stadt wurde‘, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 23. Juli 2016, S. 7.

2 Bismarck an Johanna von Bismarck, 4. Januar 1851, in: [Otto von] Bismarck, Die gesammelten Werke [im Folgenden: Bismarck, GW], 15 Bde. (Friedrichsruher Ausgabe). Berlin 1924–1935, hier: Wolfgang Windelband / Werner Frauendienst (Hrsg.), Bismarck, GW, Bd. 14/1: Briefe 1822–1861. Berlin 1933, S. 187.

3 Bismarck an die Gattin, 28. April 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/1 (wie Anm. 2), S. 206 f., hier S. 207.

4 Vgl. Hans-Christof Kraus, Bismarck. Größe – Grenzen – Leistungen. Stuttgart 2015, S. 46.

Seit den tiefeschürfenden Forschungen Arnold Oskar Meyers und dank der großen Bismarckbiografien sind wir über die Gesandtenzeit des altmärkischen Junkers in Frankfurt gut informiert.⁵ Bekannt ist auch, wie der ohne diplomatische Ausbildung und Erfahrung die Amtsgeschäfte im Juli 1851 übernehmende „*diplomatische Säugling*“⁶ darauf hinwirkte, die Juniorrolle Hohenzollerns gegenüber der Führungsmacht Habsburg aufzuwerten. Preußen müsse Österreich den Rang auf dem „*Exercierplatz [...] Deutschland*“ streitig machen, lautete sein Credo.⁷ Und so trat er denn auch auf im Palais Thurn und Taxis, dem Sitz des Bundestages in der Großen Eschenheimer Gasse. In keiner Bismarck'schen Anekdotensammlung fehlt die Szene, wie Preußens Gesandter eines Tages demonstrativ eine Zigarre aus der Tasche zog und den österreichischen Kollegen um Feuer bat, obwohl es bisher dessen Vorrecht als Präsident des Bundestags war zu rauchen.⁸

Den Anspruch auf Gleichberechtigung meldete der selbstbewusste junge Diplomat aus Schönhausen indes nicht nur auf dem Feld der Symbolpolitik oder beim „*Schachspiel der [Macht-]Politik*“ an,⁹ sondern auch auf dem Gebiet der Wirtschafts- und Finanzpolitik. Denn Frankfurt war ja nicht nur der Sitz der Bundesversammlung, das heißt der Zentralinstanz des 1815 gegründeten Deutschen Bundes, sondern auch ein wichtiger Wirtschaftsstandort und „*der bedeutendste Bankplatz*“ im damaligen Deutschland.¹⁰ Für Preußen besaß die Stadt am Main daher eine doppelte Bedeutung. Um seine wirtschaftspolitische Führungsrolle in Deutschland zu festigen, strebte es den „*Ausbau des von ihm kontrollierten Zollvereins*“ bei gleichzeitiger Verweigerung der Aufnahme Österreichs an.¹¹ Und um seinen erheblichen Finanzbedarf in einer Epoche des wirtschaftlichen Wachstums zu befriedigen, pflegte es gute Kontakte zur Bankenwelt. Gewiss, seit 1847 gab es mit der Preußischen Bank eine zentrale Notenbank, doch bis zur Aufhebung der Beschränkung der Notenausgabekapazität 1857 musste der Bedarf weitgehend auf dem Kapitalmarkt der Nachbarstaaten gedeckt werden.¹² Überdies förderte die Regierung Manteuffel im Rahmen ihrer Agrarreform zwar die Errichtung staatlicher Bodenbanken, die zur Ausgabe von Hypothekendarlehen

5 Vgl. Arnold Oskar Meyer, *Bismarcks Kampf mit Österreich 1851–1859*. Berlin/Leipzig 1927; Ernst Engelberg, *Bismarck. Urpreuße und Reichsgründer*. Berlin 1985, S. 363–458; Lothar Gall, *Bismarck. Der weiße Revolutionär*. Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1980, S. 127–189; Otto Pflanze, *Bismarck. Der Reichsgründer*. München 1997, S. 87–143.

6 Bismarck an Leopold von Gerlach, 28. Dezember 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/1 (wie Anm. 2), S. 244 f., hier S. 245.

7 Bismarck an Leopold von Gerlach, 19./20. Dezember 1853, in: Bismarck, GW, Bd. 14/1 (wie Anm. 2), S. 334–336, hier S. 334.

8 Vgl. Ulrich Lappenküper / Ulf Morgenstern (Hrsg.), *Dem Otto sein Leben von Bismarck. Die besten Anekdoten über den Eisernen Kanzler*. München 2015, S. 39.

9 Bismarck an Leopold von Gerlach, 2. Mai 1857, in: Bismarck, GW, Bd. 14/1 (wie Anm. 2), S. 464–469, hier S. 465.

10 Manfred Pohl, *Die Entwicklung des deutschen Bankwesens zwischen 1848 und 1870*, in: Günther Aschauer / Karl Erich Born / Wolfram Engels / Ernst Klein / Manfred Pohl / Wilhelm Treue / Gerhard Zweig (Hrsg.), *Deutsche Bankengeschichte*, Bd. 2. Frankfurt am Main 1982, S. 141–220, hier S. 161; Erich Achterberg, *Der Bankplatz Frankfurt. Eine Chronik*. Frankfurt am Main 1955.

11 Jürgen Müller, *Deutscher Bund und deutsche Nation 1848–1866*. Göttingen 2005, S. 86.

12 Pohl, *Entwicklung* (wie Anm. 10), S. 154–158.

berechtigt waren. Sie behinderte aber die Vermehrung so genannter Zettelbanken und erschwerte die Tätigkeit von Aktiengesellschaften im Bankwesen,¹³ da sie sich eine unliebsame finanzielle Macht durch das Recht des Effektenhandels anzueignen schienen. Zur Beschaffung des notwendigen Kapitals für die industriellen Expansionen waren die preußischen Financiers genötigt, sich eines Schlupfloches in der preußischen Gesetzgebung zu bedienen, das die Gründung von Bankunternehmen als Kommanditgesellschaften auf Aktien gestattete. Zu diesen Instituten gehörten etwa die 1851 eröffnete Berliner Disconto-Gesellschaft und die Berliner Handelsgesellschaft sowie die 1853 trotz starken Widerstands der preußischen Regierung gegründete Darmstädter Bank für Handel und Industrie (kurz: Darmstädter Bank).¹⁴

Bismarcks Anschauungen von der Wirtschaft und dem Finanzwesen entsprachen zu Beginn seiner Amtszeit ganz seiner aristokratischen Herkunft und seinen ökonomischen Interessen. Das erste Anliegen jeder Wirtschaftspolitik musste seines Erachtens die Wohlfahrt von Handwerkern, Bauern und Adel als dem Fundament des Staates sein. Fabrikanten und ‚Kapitalisten‘ hingegen bedurften nicht der besonderen staatlichen Hilfe, da sie dazu neigten, sich selbst zu bereichern. Allerdings führte die allmählich einkehrende Einsicht, dass auch korporative Verbände *„die Ausbeutung des Publikums und den Ausschluß der Konkurrenz“* betrieben, bei ihm zu einem Wandel seiner Auffassungen in Bezug auf Gewerbefreiheit und Zunftzwang.¹⁵

Eine sehr dezidierte Meinung vertrat der Gesandte bei der Aufnahme seiner Amtsgeschäfte auch in Bankfragen. Kurz vor seiner Abreise an den Main rühmte er als Berichterstatter der Commission des Landtags zur Prüfung des Staatshaushalts die 1772 von Friedrich II. ins Leben gerufene Seehandlungsgesellschaft, weil dieses Geld- und Handelshaus Preußen wesentlich *„vor den Krebschäden bewahrt“* habe, die sich in anderen Ländern *„durch die directe Concurrenz der grossen Banquierhäuser bei den Staatsgeschäften ausgebildet haben“*.¹⁶ Doch auch auf diesem Terrain stellte sich durch seine Frankfurter Erfahrungen eine Erweiterung seines Horizonts ein, wiewohl er den Bankiers und Kaufleuten zunächst nicht ohne Vorbehalte entgegnetrat. Bedenklich erschienen Bismarck vor allem die von ihm bei der Mehrheit der *„Geldmänner“* diagnostizierten Sympathien für Preußens Haupttrivalen im Bund. *„Wie der Arzt an einem Kranken, der gut bezahlt, so hängen die Kapitalisten an Österreich“*, wettete er noch 1858 gegenüber dem Prinzregenten Wilhelm. *„Die Frankfurter Geldinstitute, welchen die österreichischen Zinszahlungen anvertraut sind, vermögen Aufschluß darüber zu geben, wie weit diese Grundlage österreichischer Sympathien reicht“*.¹⁷

Die führende Rolle in der Frankfurter Kreditwirtschaft spielten Privatbanken, zu

13 Vgl. H[einrich] von Poschinger (Bearb.), *Bankwesen und Bankpolitik in Preußen*. Nach amtlichen Quellen, Bd. 2: Die Jahre 1846 bis 1857. Berlin 1879, S. 134–155.

14 S. Pohl, *Entwicklung* (wie Anm. 10), S. 182–185.

15 Bismarck an Hermann Wagener, 27. April 1853, in: Bismarck, *GW*, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 301 ff., hier S. 302.

16 Zit. n. Poschinger, *Bankwesen* (wie Anm. 13), S. 81, Anm. 6.

17 *Denkschrift Bismarcks für den Prinzregenten*, Ende März 1858, in: Herman von Petersdorff (Bearb.), *Bismarck, GW*, Bd. 2: *Politische Schriften*. Berlin 1924, S. 302–322, hier S. 307.

deren namhaftesten die Häuser Rothschild, Bethmann und Metzler gehörten.¹⁸ Insbesondere das erstere war Bismarck zu Beginn seiner Dienstzeit wegen dessen proösterreichischer Gesinnung ein Dorn im Auge. 1852 empfahl er Ministerpräsident Otto von Manteuffel sogar den Abbruch der Geschäftsbeziehungen zu Rothschild. Nach der Abberufung des österreichischen Gesandten Friedrich von Thun und Hohenstein schaltete dessen preußischer Kollege auf Gegenkurs und billigte nun ausdrücklich den Vorschlag der Berliner Regierung, Meyer Carl von Rothschild zum Königlichen Hofbankier zu ernennen.¹⁹ Dabei half wohl auch ihr gemeinsames Vorurteil gegen Aktienbanken, die zur Finanzierung von Industrieunternehmungen aus dem Boden schossen. Als „*das blühendste der neuen Schwindelgeschäfte*“ galt Bismarck die Darmstädter Bank, die viele achtbare Bürger durch die Spekulation mit Aktien zur „*Vernachlässigung des bisherigen sichern, aber mäßigen Erwerbes verleitet*“ habe.²⁰

Anfang 1857 verband Bismarck ein Plädoyer für die intensivere Zirkulation preußischer Staatspapiere in Süddeutschland mit der Empfehlung, die Auszahlung der Coupons der Staatsschuldscheine dem Bankhaus Rothschild zu übertragen. Sein Ziel war dabei, durch die Beteiligung an preußischen Fonds auch „*die Masse der kleineren Capitalisten*“ und damit den „*Mittelstand der süddeutschen Bevölkerung*“ zu erreichen.²¹ Finanzminister Carl von Bodenschwingh war mit dem Vorschlag generell, nicht aber mit der Umsetzung durch das empfohlene Institut einverstanden, wohl auch deshalb, weil Rothschild sich 1854 bei einer unter schwierigen Verhältnissen abgeschlossenen Anleihe nicht beteiligt hatte. Bismarck jedoch hielt an seiner Meinung umso mehr fest, als Rothschild „*einer Verbreitung Preußischer Staatspapiere im Auslande und einer Heranziehung auswärtiger Capitalien für unsere Bedürfnisse Vorschub leistet[e]*“.²² Da die Angelegenheit trotz seiner Intervention in Berlin auf Eis gelegt wurde, wandte sich der Gesandte Anfang 1859 an den nunmehrigen Finanzminister Robert von Platow, erlitt allerdings abermals eine Abfuhr. Erst im Januar 1860 wurde von der Seehandlung ein Abkommen mit dem Hause Meyer A. von Rothschild getroffen, demzufolge dem Bankier die Einlösung der Zinscoupons und der Obligationen sämtlicher 4,5-prozentiger Preußischer Staatsanleihen übertragen wurde.²³

Zum Zeitpunkt dieser Vereinbarung hatte Bismarck seinen Dienst in Frankfurt längst quittiert. Nachdem König Friedrich Wilhelm IV. die Regierungsgeschäfte 1858 krankheitsbedingt seinem Bruder Wilhelm übergeben hatte, sollte sich der Wind für den Gesandten in Berlin heftig drehen. Nach dem Triumph der Liberalen bei den Landtagswahlen im November zielten die nun tonangebenden Außenpolitiker des

18 Vgl. Achterberg, *Bankplatz* (wie Anm. 10), S. 41–73; Pohl, *Entwicklung* (wie Anm. 10), S. 160–165.

19 S. Bericht Bismarcks, 11. März 1852, in: Heinrich von Poschinger (Hrsg.), *Bismarck und der Bundestag. Neue Berichte Bismarcks aus Frankfurt a. M. 1851 bis 1859*. Berlin 1906, S. 18 f.

20 Bismarck an Manteuffel, 12. April 1856, in: Bismarck, *GW*, Bd. 2 (wie Anm. 17), S. 136 f.

21 Bismarck an Manteuffel, 23. Januar 1857, in: [Heinrich] Ritter von Poschinger (Hrsg.), *Preußen im Bundestag 1851 bis 1859. Documente der K. Preuß. Bundestags-Gesandtschaft, Dritter Teil*. Leipzig 1882, S. 85 ff., hier S. 87.

22 Bismarck an Manteuffel, 9. Juni 1857, in: Poschinger, *Preußen* (wie Anm. 21), S. 114 ff., hier S. 114.

23 Bismarck an Platow, 12. Februar 1859, im Auszug, in: Poschinger, *Preußen* (wie Anm. 21), S. 116, Anm. 1.

„Neuen Kurses“ auf ein Zusammengehen mit den Westmächten, das Bismarck zu behindern schien. Deshalb drängten sie darauf, den als Reaktionär und Bonapartist verschrienen Diplomaten nach St. Petersburg zu versetzen. Vergeblich rühmte sich Bismarck gegenüber dem Prinzregenten mit dem Wissen, die „*Ein- und Ausgänge*“ im „*Fuchsbau des Bundestages* [...] *bis auf die Nothröhren kennen gelernt*“ zu haben.²⁴ Ende März 1859 musste er seinen Schreibtisch räumen.

II. „*Des Abends drängt ein rout den andern*“: Bismarck und die Frankfurter Gesellschaft

Bismarcks bemerkenswerter Vorstoß beim Prinzregenten besaß zwei Ursachen: zum einen eine persönliche Abneigung gegenüber dem präsumtiven Nachfolger Graf Guido von Usedom und dessen „*intrigante*“ Ehefrau,²⁵ zum anderen seine mittlerweile große Sympathie für die Mainmetropole und deren Gesellschaft. Nie habe er geglaubt, dass er einmal „*Heimweh nach Frankfurt a. M. empfinden*“ würde, doch genau das sei bei der Abreise geschehen, hatte der Gesandte bereits 1852 nach Antritt einer Dienstreise geäußert.²⁶

Unter den diplomatischen Standorten des Deutschen Bundes bildete die Stadt am Main, die in den Fünfziger- und Sechzigerjahren des 19. Jahrhunderts eine Epoche der „*wirtschaftlichen Erneuerung und der politischen Reformen*“ erlebte,²⁷ insofern eine Ausnahme, als sie keinen Hof als Zentrum des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens der Diplomaten besaß. Der höfischen Kultur der Residenzstädte setzte Frankfurt eine „*bürgerliche Kultur der freien Stadtrepublik*“ entgegen.²⁸ Wesentliche Antriebskräfte dieser Frankfurter Bürgerkultur kamen nicht aus dem Staats- und Verwaltungsapparat, sondern aus der Bürgerschaft und führten zu einem „*Dualismus von Bürgerkultur und politisch-bürokratischer Macht*“.²⁹ Die Atmosphäre war durch Liberalität, enge Beziehungen der Diplomatie zum Bürgertum und Weltoffenheit geprägt. Als zentrale Kommunikationsräume fungierten die Salons und Haushalte der Diplomaten und des reichen Wirtschaftsbürgertums.³⁰

24 Michael Epkenhans / Eberhard Kolb (Bearb.), Otto von Bismarck. Gesammelte Werke (Neue Friedrichsruher Ausgabe), Abt. IV: Gedanken und Erinnerungen. Paderborn et al. 2012, S. 121.

25 Bismarck an seine Gattin, 24. Januar 1859, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 497.

26 Bismarck an seine Gattin, 13. März 1852, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 253.

27 Vgl. Ralf Roth, Stadt und Bürgertum in Frankfurt am Main. Ein besonderer Weg von der ständischen zur modernen Bürgergesellschaft 1760–1914. München 1996, S. 440; aus der älteren Literatur insbes. Richard Schwemer, Geschichte der Freien Stadt Frankfurt a. M. (1814–1866), Bde. 3,1 und 3,2. Frankfurt am Main 1915 und 1918.

28 Andreas Hansert, Bürgerkultur und Kulturpolitik in Frankfurt am Main. Eine historisch-soziologische Rekonstruktion. Frankfurt am Main 1992, S. 83.

29 Ebd., S. 79.

30 Vgl. Ellionor Fried-Brosz, Stadt der Diplomaten? Gesandtschaften und Stadtgesellschaft in Frankfurt am Main zur Zeit des Deutschen Bundes. Magisterarbeit Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main 2009; Heinrich Voelcker, Das gesellschaftliche und geistige Leben in Frankfurt a. M. zur Zeit der Bundestagsgesandtschaft Otto von Bismarcks 1851–1859, in: Archiv für Frankfurts Geschichte

Auch wenn Bismarck sich aus beruflichen Gründen durchaus freute, vom „*Rad des Lebens so plötzlich gefaßt*“ worden zu sein,³¹ bereitete ihm der Umzug an den Main in politischer wie privater Hinsicht Kopfzerbrechen. Zum einen galt ihm die Stadtverwaltung als „*schwach und furchtsam*“, wohl auch deshalb, weil sie „*in Bezug auf die Demokratie und Zumuthungen*“ nicht einzuschreiten bereit war.³² „*Die auf allgemeiner Entsittung und Zuchtlosigkeit beruhende politische Gesinnung der hiesigen Bevölkerung ist einmal vorhanden und braucht nicht durch Umtriebe der Presse oder der Vereine erst geschaffen zu werden*“, mahnte Bismarck gegenüber Ministerpräsident Manteuffel. Die einzige Möglichkeit, dem Herr zu werden, sei eine „*militärische Diktatur*“, deren Errichtung aber am Widerstand Österreichs scheitern würde.³³

Zum anderen reichte das in Aussicht gestellte Gehalt von 21.000 Reichstalern³⁴ wohl nicht aus, um seine Ausgaben bestreiten zu können, sodass er sich genötigt sah, Haus und Garten seines Gutes Schönhausen zu verpachten, obwohl er sie eigentlich als Sommerfrische nutzen wollte.³⁵ Schließlich – and by no means least – beklagte sich seine Gattin so sehr über die Aufgabe des „*netten Stillebens*“ bei den Eltern in Reinfeld,³⁶ dass Bismarck die fromme Pietistin Anfang Mai 1851 dazu ermahnte, sich Gottes Fügungen zu beugen.³⁷ Nachdem er wenige Tage später zwei Parterrezimmer im Englischen Hof in Frankfurt bezogen hatte, beruhigte er seine Frau, sie brauche „*von [der] Demokratie [...] nichts zu fürchten*“. Trotz ihrer „*meist östreichisch[en]*“ Gesinnung seien die Leute doch vor allem „*reich und konservativ*“.³⁸ Auch die Stadt fand er „*nicht so übel*“, zumal er vor den Toren schon „*reizende Gartenwohnungen in großer Menge*“ entdeckt hatte.³⁹

Für das Gros seiner Kollegen war die Tätigkeit als Gesandter beim Bund keine tagesfüllende Aufgabe. Sie führten meist ein großes Haus und gingen ihren Interessen und Geschäften nach. Bismarck dagegen dachte nicht daran, das behagliche Leben eines großen Herrn zu führen. „*Spiel und Tanz sind vorbei*“, nun beginne der Ernst des Lebens,⁴⁰ meldete er seiner Frau Mitte Mai und begann dann doch, auch die „*schöne*

und Kunst 4,2 (1929), S. 182–203; wichtige Einblicke in das Frankfurter Gesellschaftsleben bieten die Memoiren von Wally Becker, der Ehefrau des Malers Jacob Becker, sowie von Leopoldine von Thun, der Gattin des österreichischen Gesandten, und die Korrespondenzen von Clotilde Koch, Gattin des britischen Konsuls Robert Koch: [Wally Becker], *Erinnerungen aus meinem Leben. Für meine Kinder und Enkel*. Frankfurt am Main 1901; Gräfin Leopoldine Thun, *Erinnerungen aus meinem Leben*. Hrsg. von Jaroslav Thun. Innsbruck/Wien/München 1927; Wolfgang Klötzer (Bearb.), *Clotilde Koch-Gontard an ihre Freunde. Briefe und Erinnerungen aus der Zeit der deutschen Einheitsbewegung 1843–1869*. Frankfurt am Main 1969.

31 Bismarck an seine Gattin, 12. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 210.

32 Bismarck an Manteuffel, 27. Mai 1851, in: Herman von Petersdorff (Bearb.), Bismarck, GW, Bd. 1: *Politische Schriften*. Berlin 1924, S. 8 ff., hier S. 9.

33 Bismarck an Manteuffel, 14. April 1853, in: Bismarck, GW, Bd. 2 (wie Anm. 17), S. 318 ff., hier S. 319.

34 Bismarck an seine Gattin, 14. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 210 ff., hier S. 211.

35 Bismarck an seinen Bruder, 21. Juni 1849, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 127 f.

36 Bismarck an seine Gattin, 28. April 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 206.

37 Bismarck an seine Gattin, 3. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 207 f., hier S. 208.

38 Bismarck an seine Gattin, 12. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 210.

39 Bismarck an seine Gattin, 14. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 210 f., hier S. 211.

40 Bismarck an seine Gattin, 12. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 210.

Welt“ kennenzulernen, etwa den Salon der Frau von Vrints, in dem sich die Diplomatie „alle Abend“ zusammenfand.⁴¹

Marie Josephine von Vrints zu Treuenfeld war die Gattin des Frankfurter Thurn und Taxis'schen Oberpostmeisters Karl Theobald von Vrints zu Treuenfeld, Tochter des ersten österreichischen Präsidualgesandten Johann Graf von Buol-Schauenstein und Schwiegermutter des Frankfurter Bankiers Karl von Bethmann.⁴² Ihr täglich geöffneter Salon diente als „eine Art von österreichischem weiblichen Hauptquartier“, wo „hoch und hitzig Landsknecht und bouillotte gespielt“ wurde.⁴³ Bismarck sollte ein häufiger Gast werden, beteiligte sich aber auch an Landpartien des jetzigen Präsidualgesandten Graf Friedrich Thun-Hohenstein.⁴⁴ Dessen „hübsche vergnügungssüchtige“⁴⁵ Gattin fand er besonders liebenswürdig, war sich aber fast sicher, dass sie Johanna kaum gefallen würde,⁴⁶ da ihre Bälle mitunter 600 Gäste vereinten, um 21 Uhr begannen und am nächsten Morgen um sechs Uhr endeten.⁴⁷ Auch ihm scheint der Pomp und Prunk nicht wirklich gefallen zu haben. Nach einem Diner im Hause Rothschild mit „viel Centner Silberzeug, goldne[n] Gabeln und Löffel[n], frische[n] Pfirsichen und Trauben, und vorzügliche[n] Weine[n]“ äußerte er in einem Schreiben an seine Gattin die Hoffnung, dass Gott ihnen „immer unser täglich Brot“ bescheren möge.⁴⁸ Unterschwellig nahm Bismarck auch Anstoß an der sozialen Zusammensetzung, wenn er etwa Ende 1851 in einem Bericht über einen Ball bei Thun mit den „Spitzen der hiesigen Gesellschaft“ keck formulierte, er habe das Vergnügen gehabt, „mit den Frauen der meisten Fournisseurs meines Haushaltes in einer Quadrille zu tanzen“.⁴⁹

Im Oktober 1851 bezog Preußens Gesandter in der Bockenheimer Landstraße 40 ein Landhaus, in das er endlich die Familie nachziehen lassen konnte.⁵⁰ Wenngleich er dort „einen ausgesprochen bürgerlich-familiären Lebensstil“⁵¹ entwickelte und seine innere Distanz zum Frankfurter Savoir-vivre nie vollständig überwand, entzog er sich schon aus dienstlichen Obliegenheiten den Repräsentationspflichten keineswegs. Im Gegenteil: Nach Zeitungslektüre, Gesandtenbesuchen, Korrespondenzen und Mahlzeiten stürzte er sich allabendlich „in die geselligen ‚Vergnügungen‘ in der europäischen

41 Bismarck an seine Gattin, 14. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 210 f., hier S. 211.

42 Vgl. Ellinor Schweighöfer, Bismarcks erste Bühne. Frankfurt am Main und der Deutsche Bundestag. Nordstrand 2013, S. 69.

43 Bismarck an Manteuffel, 26. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 1 (wie Anm. 32), S. 3–8, hier S. 7.

44 Vgl. Voelcker, Leben (wie Anm. 30), S. 184 ff.; Bismarck an Manteuffel, 26. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 1 (wie Anm. 32), S. 3–8, hier S. 3 f.

45 Bismarck an Manteuffel, 26. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 1 (wie Anm. 32), S. 3–8, hier S. 4.

46 Bismarck an seine Gattin, 4. Juni 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 216 f., hier S. 216.

47 S. den Tagebucheintrag Eduard Crügers, kommissarisches Mitglied der Kassenabteilung der Bundesversammlung, vom 20. Februar 1852, im Auszug veröffentlicht in Karl Demeter, Aus dem Kreis um Bismarck in Frankfurt a. M. Tagebuchblätter, in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 48 (1936), S. 294–326, S. 306–309, hier S. 306 und 308.

48 Bismarck an seine Gattin, 23. Juni 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 225.

49 Bismarck an Manteuffel, 5. November 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 1 (wie Anm. 32), S. 83–86, hier S. 85.

50 Bismarck an den Bruder, 22. September 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 241 f., hier S. 241.

51 Gall, Bismarck (wie Anm. 5), S. 134.

Welt“.⁵² Schon Monate vor dem Einzug ins neue Domizil hatte er seiner Frau geradezu verordnet, „bis in die Nacht in Deinem Hause [...] tanzen [zu] lassen“, denn „das gehört zum ‚Dienst‘“⁵³. Seit der Ankunft Johannas zählte auch das Haus Bismarcks zu den ersten Adressen der Gesellschaft, obschon sie im Kreis der Gesandteingattinnen bisweilen als „komisch in ihren spießbürgerlichen Ansichten über Welt, Menschen, Toiletten und anderes“ galt.⁵⁴ Zumindest in der ersten Ballsaison trat sie in hochgeschlossenen Kleidern auf,⁵⁵ nahm mitunter das Privileg in Anspruch, „unwohl zu sein“, oder klatschte auf den Bällen mit Müttern, während ihr Mann „mit den Töchtern tanz[te] oder mit den Vätern ernsthaften Unsinn rede[te]“.⁵⁶

Im Herbst 1852 zog die Familie in das Haus Große Gallusgasse 18, der heutigen Großen Gallusstraße 19, und musste nun ehemals Gemietetes mit erheblichen finanziellen Aufwendungen anschaffen. „Da hier kein Mensch zwei Gerichte mit derselben Gabel isst, so braucht man zu einem dîner von 30 Personen schon 100 Couvert wenigstens“, mäkelte Bismarck kurz vor einem ersten Ball mit 300 Personen.⁵⁷ „Kein Abend ohne Gesellschaft, immer dieselben langweiligen Leute, und wenigstens 4 dîners in der Woche, von verderblicher Opulenz“, beklagte er sich im April 1853 bei seinem Bruder Bernhard über den „unleidlich[en] sociale[n] Zwang“ des vergangenen Winters.⁵⁸ Ende 1853 gestand er ihm ein, dass ihm das „von dem Zwange regelmäßiger Zeiteintheilung abhängige Leben“ durchaus gefalle, er die fast sieben Tage die Woche notwendige Umkleidung abends mit „Frack und weiße[r] Halsbinde“ jedoch weiterhin als „Zwang“ empfinde.⁵⁹ „Es hat etwas Beängstigendes“, tadelte Bismarck in einem Schreiben an seine Schwiegermutter mit betont sozialer Attitüde, „zu sehn, wie die Leute ihren armseligen Leib als Aushängeschild benutzen, um zu zeigen, was sie bezahlen können, wenn man damit das Elend derer vergleicht, die bei diesem Frost von 12 bis 15 Grad und der theuern Zeit nicht Wärme und nothdürftige Nahrung haben“.⁶⁰ Und dennoch: Als seine Gattin dem Treiben im Sommer 1854 für Monate entflo, vergnügte sich Bismarck erneut mit Dinern, Einladungen in der Umgebung Frankfurts, Jagden oder auch einsamen Konzerten „in der Mainluft“.⁶¹ Johannas Rückkehr im November feierte er dann mit einem großen Ball,⁶² obwohl sie den Trubel weiterhin verabscheute, denn „im besten Fall“ erwartete-

52 Bismarck an die Schwiegermutter, 5. Februar 1852, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 248 f., hier S. 248.

53 Bismarck an seine Gattin, 8. Juli 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 231 f., hier S. 232.

54 Thun, Erinnerungen (wie Anm. 30), S. 54.

55 Vgl. Gabriele Hoffmann, Otto von Bismarck und Johanna von Puttkamer. Die Geschichte einer großen Liebe. Berlin 2014, S. 117 f.

56 Bismarck an die Schwiegermutter, 5. Februar 1852, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 248 f., hier S. 248.

57 Bismarck an den Bruder, 10. November 1852, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 282.

58 Bismarck an den Bruder, 21. April 1853, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 299.

59 Bismarck an den Bruder, 8. Dezember 1853, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 330.

60 Bismarck an Schwiegermutter, 29. Dezember 1853, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 338 f., hier S. 339.

61 Bismarck an die Schwiegermutter, 14. Juli 1854, in: GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 362 f., hier S. 362.

62 Johanna von Bismarck an Lina von Eisendecker, 6. Oktober 1854, im Auszug in Eduard Heyck (Hrsg.), Johanna von Bismarck. Ein Lebensbild in Briefen (1844–1894). Stuttgart/Berlin 1915, S. 53; Johanna von

ten sie „einige oberflächliche Phrasen [...] und im schlimmsten (und häufigsten) zahllose Klatschgeschichten“. Und so war sie nicht unfroh, dass ein von ihrem Mann für Anfang Januar 1855 geplanter weiterer Ball ausfiel, da er unerwarteterweise nach Berlin beordert wurde.⁶³

Gewissermaßen zum Ausgleich gaben die Bismarcks am 9. Februar einen ‚Adoloscenball‘ für Familien aus dem Gesandten- und Patrizierkreis⁶⁴ und am 19. Februar einen Kostümball im Stile Ludwigs XV.⁶⁵ Johanna fühlte sich in den Gesellschaften noch immer „schrecklich überflüssig“ und meinte, mit „keinem Menschen ein vernünftiges Wort“ sprechen zu können. Eine Ausnahme bildeten nur Caroline (Lina) von Eisendecker, die Gattin des oldenburgischen Bundestagsgesandten,⁶⁶ sowie die Sängerin Wally Becker, Ehefrau des bekannten Malers und Professors am Städelschen Kunstinstitut, Jacob Becker.⁶⁷ Besondere Fürsorge brachte Johanna später deren Tochter Marie entgegen, nachdem ihre Schwester Johanna Anfang 1859 mit kaum 20 Jahren gestorben war.⁶⁸ Ja, es sollte sie eine „lebensdaundernde Freundschaft“ verbinden.⁶⁹

Als Marie von Vrints Ende 1855 plötzlich verschied, sah Bismarck „eine große Lücke“ in der Frankfurter Gesellschaft gerissen,⁷⁰ und auch seine Frau beklagte sich, „so unendlich eingezogen“ zu leben, weil ob der allgemein gedrückten Stimmung neben den Beckers nur Lina von Eisendecker noch zu ihr kam.⁷¹ Auch deshalb verließ Johanna von Bismarck im neuen Jahr zur Urlaubszeit auf Monate mit den Kindern das Haus, was ihren Gatten aus lauter Langeweile einmal mehr dazu brachte, Dinners zu geben. „Des Abends drängt ein rout den andern“, berichtete er seiner Schwester, „und nächstens werde ich anfangen zu spielen und zu metzeln, wenn Johanna nicht bald in die leeren Räume einrückt.“⁷² Mit Freuden setzte sich Bismarck dann im Dezember wieder in die

Bismarck an Lina von Eisendecker, 11. Oktober 1854, im Auszug in ebd., S. 53 f.; Johanna von Bismarck an Lina von Eisendecker, 15. Oktober 1854, im Auszug in ebd., S. 54 ff.; Johanna von Bismarck an Lina von Eisendecker, 21. Oktober 1854, im Auszug in ebd., S. 56 ff.; Hoffmann, Bismarck (wie Anm. 55), S. 123 f.

63 Johanna von Bismarck an Robert von Keudell, 16. Januar 1855, im Auszug in Robert von Keudell, Fürst und Fürstin Bismarck. Erinnerungen aus den Jahren 1846 bis 1872. Berlin 1902, S. 48 f., hier S. 49.

64 Tagebuch Crügers, 11. Februar 1855, im Auszug in Demeter, Kreis (wie Anm. 47), S. 316 f., hier S. 316.

65 Tagebuch Crügers, 23. Februar 1855, im Auszug in Demeter, Kreis (wie Anm. 47), S. 317 ff., hier S. 317.

66 Johanna von Bismarck an Lina von Eisendecker, Himmelfahrtstag [1855 oder 1856], im Auszug in Heyck, Bismarck (wie Anm. 62), S. 62 ff., hier S. 63.

67 Johanna von Bismarck an Robert von Keudell, Anfang Juni 1854, im Auszug in Keudell, Fürst (wie Anm. 63), S. 46 ff., hier S. 47; vgl. auch die Briefe Johannas an Wally Becker in Becker, Erinnerungen (wie Anm. 30), S. 211–245, passim, und die bis in die 1890er-Jahre reichenden Schreiben Wally Beckers an Johanna, in: Otto-von-Bismarck-Stiftung (im Folgenden: OBS), C 20, f. 130–207; Becker, Erinnerungen (wie Anm. 30), S. 146–149, 154–157.

68 Vgl. Becker, Erinnerungen (wie Anm. 30), S. 156 f.

69 So der Herausgeber ihrer Korrespondenz. Vgl. Heyck, Bismarck (wie Anm. 62), S. 16. S. auch die zahlreichen Briefe in OBS, C 20, f. 80–125, einige davon veröffentlicht in Heyck, Bismarck (wie Anm. 62), passim.

70 Bismarck an Manteuffel, 11. Januar 1856, in: Bismarck, GW, Bd. 2 (wie Anm. 17), S. 91 ff., hier S. 93.

71 Johanna von Bismarck an Robert von Keudell, 30. Dezember 1855, im Auszug in Keudell, Fürst (wie Anm. 63), S. 52.

72 Bismarck an seine Schwester Malwine, 26. November 1856, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 450 f., hier S. 450.

„Geschäftsgaleere“ des Bundestages⁷³ und ‚verlutierte‘ sich nach dem Jahreswechsel abermals mit der „*etwas faisandirte*[n] *Weiblichkeit der hiesigen Banquier-Gesellschaft*“. Eigentlich verabscheute er die „*Stoff- und Geldverwüstungen*“ der Soireen, „*aber, ob Christian oder Itzig, 's G'schäft brings halt so mit sich.*“⁷⁴ Allerdings scheint sich Preußens Gesandter seither von der ‚schönen Welt‘ ein wenig distanziert zu haben.

1857 bewog ihn sein „*rechtes Heimweh nach dem Landleben*“⁷⁵ dazu, die Ferienzeit mit Jagden in der Umgebung und in Schweden zu verbringen.⁷⁶ Im Mai 1858 ließ sich die Familie in der Hochstraße 30 nieder, die „*enger, aber [...] behaglicher*“ als das bisherige Domizil war und den Vorteil besaß, dass fortan keine Bälle über 20 Personen mehr stattfinden konnten.⁷⁷ Wenn er nicht die zahlreichen Jagden als Ausgleich wahrnehmen könnte, wäre er „*längst krank von allen dîners und Ballsoupers*“, grantelte Bismarck gegenüber seinem Bruder.⁷⁸ Und dennoch – trotz der ‚Qualen‘ der gesellschaftlichen Verpflichtungen verließ er Frankfurt im März 1859 mit schwerem Herzen. „*Trotz der trüben Beleuchtung schien [sic!] mir Bockenheim und die Gelände von Vilbel nie so schön wie zum Abschied*“,⁷⁹ notierte Bismarck bei der Abfahrt.

III. „Metzlern“ in „glücklichen Zeiten“: Bismarck und die Familie Metzler

Zu den angesehensten Salons zählten neben dem der Frau von Vrints die der drei verwandtschaftlich verbundenen Familien Metzler, Lutteroth-Gontard und Koch-St. George. Gottfried August Lutteroth, seit 1808 Teilhaber der Firma K. W. Lutteroth u. Co. in Leipzig, hatte sich 1816 mit Marianne Charlotte Gontard vermählt, die wie ihre Schwester Clotilde Koch zu den „*populärsten Persönlichkeiten*“ der Stadt gehörte⁸⁰ und wie sie Freunde unter den Liberalen und Demokraten der Paulskirche besaß. Indes herrschte zwischen beiden Damen offenbar eine gewisse Rivalität. Mitte der 1850er-Jahre mäkelte Clotilde Koch in einem Privatbrief über die „*frivole Tendenz*“ im Haus Lutteroth mit den Worten, ihre Schwester versuche durch „*allabendliche Geselligkeit zu ersetzen, was sonst abfallen könnte, von dem Hofstaate der Madame Metzler*“.⁸¹ Gemeint war damit ihre Nichte, Marianne Lutteroths 1827 geborene Tochter Emma, die 1844 den Bankier Wilhelm Peter Metzler geheiratet hatte. Wie sein Bruder Georg

73 Bismarck an den Bruder, 18. Dezember 1856, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 452.

74 Bismarck an Leopold von Gerlach, 20. März 1857, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 457.

75 Bismarck an den Bruder, 4. Juli 1857, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 1), S. 474.

76 Bismarck an Leopold von Gerlach, 24. Juli 1857, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 474 f., hier S. 475.

77 Bismarck an den Schwiegervater, 7. April 1858, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 487 f., hier S. 487.

78 Bismarck an den Bruder, 14. Dezember 1858, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 495 f., hier S. 496.

79 Bismarck an die Gattin, 7. März 1859, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 502 f., hier S. 502.

80 H[einrich] Voelcker (Bearb.), Geschichte der Familie Metzler und des Bankhauses Metzler seel. Sohn & Co. zu Frankfurt am Main 1674 bis 1924. Frankfurt am Main 1924, S. 275 f., 282 [Zitat].

81 Clotilde Koch-Gontard an Ernestine Platzmann, 21. Februar 1856, in: Klötzer, Koch-Gontard (wie Anm. 30), S. 273 f., hier S. 274.

Friedrich Teilhaber des Bankinstituts in der Großen Gallusstraße 18, zählte er zu den bedeutendsten Kunstsammlern der Stadt.⁸² Aus ihrer Ehe gingen zwei Töchter hervor, Johanne Friedrike Alexandrine, genannt Sascha, und Franziska Luise Konstanze.⁸³

Emma Metzlers Salon galt in gewisser Hinsicht als „preußisches Gegenstück zum vrintsschen“ und besaß nicht zuletzt durch musikalische Abende eine deutlich kulturellere Note.⁸⁴ Desungeachtet stand Bismarck ihr zunächst nicht ohne Vorbehalte gegenüber. Ende 1851 behauptete er in einem Schreiben an Ministerpräsident Manteuffel, Wilhelm Peter Metzlers Gattin habe ein Verhältnis mit dem österreichischen Präsidialgesandten gehabt und sehe „nach einer sechsjährigen kinderlosen Ehe [...] Mutterfreuden“ entgegen.⁸⁵ Das von ihm kolportierte Gerücht hielt den preußischen Bundestagsbevollmächtigten gleichwohl nicht davon ab, enge, wenngleich offenbar nicht problemlose Beziehungen zu ihr und ihrem Mann aufzunehmen.⁸⁶ Zahlreiche Karten Emmas in seinen Nachlass belegen wiederholte Einladungen zum Tee, zum Reiten, zu Fahrten nach Homburg und zu Treffen bei ihrer Mutter oder Frau von Bethmann. Auffällig ist, dass die Einladungen nur selten auch an Johanna von Bismarck ergingen.

Schon kurz nach seiner Ankunft in Frankfurt im Frühjahr 1851 beteiligte sich Bismarck an einer Landpartie Thuns in den Taunus, an der auch Emma Metzler teilnahm, während ihr Ehemann in einem weiteren Wagen mit der Gräfin Thun hinterherfuhr.⁸⁷ Nach dem Eintreffen Johanna von Bismarcks nahm das Ehepaar Anfang Dezember an einem „glänzenden Diner von 25 Couverts“ bei Emmas Schwager Georg Friedrich Metzler teil.⁸⁸ Doch, wie angedeutet, entwickelte sich ihr Verhältnis nicht konfliktfrei, was wohl auch an der Erwartungshaltung der Dame gelegen haben mag. In einem undatierten Schreiben bedauerte Emma Metzler offenherzig, dass Bismarck nach einem schönen Morgen nicht mehr zur Begleitung dageblieben sei. „Sie sind so ungleich – den einen Tag so herzlich und warm, daß man Sie beinahe lieb haben möchte, – den andern Tag ist Alles vergessen und Sie sind so kalt und gleichgültig, daß man schwer den wahren Freund in Ihnen erkennen kann, der es ehrlich meint und dem ein herzlicher, öfterer Verkehr selber Bedürfnis ist“.⁸⁹ Möglicherweise reagierte der preußische Diplomat auf den forschen Ton bisweilen mit einem gewissen Maß an ‚Liebesentzug‘. Zu einem Diner zur Feier der silbernen Hochzeit des Prinzen von Preußen lud er im Juni 1854 zwar den

82 Grundlegend Stefan Ohmeis, Einblicke. Geschichte und Geschichten über das Bankhaus Metzler und die Familie von Metzler in Frankfurt am Main. Frankfurt am Main 2007; s. auch Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 282–289.

83 Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 290.

84 Schweighöfer, Bühne (wie Anm. 42), S. 102.

85 Bismarck an Manteuffel, 10. November 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 1 (wie Anm. 32), S. 94 f., hier S. 95. – Jahre später versuchte Gräfin Thun Bismarck zur Korrektur der ihres Erachtens falschen Behauptungen zu bewegen. Bismarck antwortete beschwichtigend, ohne den Forderungen nachzukommen. Vgl. Schweighöfer, Bühne (wie Anm. 42), S. 54.

86 OBS, B 78/22, diverse Briefe von Emma Metzler an Otto von Bismarck [o. D., 1850er-Jahre]. Bei Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 290–306, sind etliche Schreiben abgedruckt, bisweilen aber fehlerhaft und mit Auszügen, ohne die Kürzungen kenntlich zu machen.

87 Vgl. Bismarck an Manteuffel, 26. Mai 1851, in: Bismarck, GW, Bd. 1 (wie Anm. 32), S. 3–8, hier S. 3 f.

88 Tagebuch Crügers, 2. Dezember 1851, im Auszug in Demeter, Kreis (wie Anm. 47), S. 304.

89 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck [o. D., 1850er-Jahre].

Bankier Rothschild, nicht aber Wilhelm Metzler ein.⁹⁰ Von einem Zerwürfnis kann gleichwohl keine Rede sein. Seinem Schriftwechsel kann entnommen werden, dass Bismarck sich Mitte Oktober 1858 als Strohwitwer auf einem Ball bei Marianne Lutteroth und einem Diner bei den Metzlers tröstete.⁹¹

Seine Frau Johanna scheint ein noch distanzierteres Verhältnis zu Emma Metzler gepflegt zu haben. So spann sie wohl vorsichtig Fäden zu Marianne Lutteroth und Clotilde Koch, besuchte musikalische Abende bei deren Nichte und bat die Damen zum Tee.⁹² Aber in ihren Korrespondenzen machte sie keinen Hehl daraus, dass Emma Metzler in ihrer Gunst deutlich hinter Lina von Eisendecker und Wally Becker stand. Wenn es ihr zu Hause zu langweilig werde, gehe sie vielleicht zu Emma Metzler, die zum Tanz geladen habe, schrieb sie einmal vielsagend an Lina von Eisendecker⁹³ und informierte sie ein anderes Mal, dass Emmas Tochter Sascha zu Besuch sei, „furchtbar artig und niedlich“.⁹⁴ Nachdem Johanna von Bismarck ihr „*liebes Frankfurt*“ im Frühjahr 1859 hatte verlassen müssen, gestand sie Lina von Eisendecker von Berlin aus offen ein, bei der Abfahrt „*gejammert und geweint*“ zu haben. Ausdrücklich ließ sie Wilhelm Metzler grüßen, nicht aber Emma,⁹⁵ die ihr beim Abschied ein Bouquet mit Rosen und Levkojen geschenkt hatte.⁹⁶

IV. „*Liebe und Freundschaft*“? Bismarcks Verhältnis zu Emma Metzler nach 1859

Im Gegensatz zu Johanna hielt Otto von Bismarck den Kontakt zu Emma Metzler auch nach dem Wohnortwechsel aufrecht, wobei die Initiative nicht von ihm, sondern von ihr ausging. Mit seiner ausdrücklichen Erlaubnis begann Emma Metzler nach Ottos Versetzung nach St. Petersburg eine „*kleine Correspondenz*“;⁹⁷ die erstaunlich politisch konnotiert war. Schon in den Vorjahren hatte sie sich mit ihm brieflich auch über Nichtprivates ausgetauscht. Mitte 1858 etwa warnte sie den Gesandten davor, dass seine Gegner daran arbeiteten, ihn in Frankfurt abzulösen.⁹⁸ Nach der Berufung des Grafen Bernhard von Rechberg zum Außenminister Österreichs im Mai 1859 verdächtigte die Frankfurter Bankiersgattin den preußischen Diplomaten, seine Hand im Spiel gehabt zu haben, und riet ihm, „*der unpartheiische Mann*“ zu bleiben, „*der höher steht*

90 Vgl. Tagebuch Crügers, 12. Juni 1854, im Auszug in Demeter, Kreis (wie Anm. 47), S. 312 f.

91 Bismarck an die Schwiegermutter, 17. Oktober 1858, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 492 f., hier S. 492.

92 Vgl. Hoffmann, Bismarck (wie Anm. 55), S. 112.

93 Johanna von Bismarck an Lina von Eisendecker, Himmelfahrtstag [1855 oder 1856], im Auszug in Heyck, Bismarck (wie Anm. 62), S. 62 ff., hier S. 63.

94 Johanna von Bismarck an Lina Eisendecker [o. D.], in: Heyck, Bismarck (wie Anm. 62), S. 71.

95 Johanna von Bismarck an Lina von Eisendecker, 14. Juni 1859, in: Heyck, Bismarck (wie Anm. 62), S. 77–81, hier S. 79.

96 Johanna von Bismarck an Wally Becker [o. D.], abgedruckt in Becker, Erinnerungen (wie Anm. 30), S. 158–161.

97 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck, 15. Mai [1859].

98 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck, 21. August [wahrscheinlich 1858].

als kleinliche Rache und persönliche Antipathien“.⁹⁹ Bismarck antwortete ihr Mitte Juni 1859 mit schlechtem Gewissen ob seines langen Schweigens und berichtete sodann von seinen gesellschaftlichen Pflichten, einer zweiwöchigen Erkrankung und einer Reise nach Moskau. Überdies bedankte er sich für ein ihm zugedachtes Foto, das zwar von der Tinte des Briefes in Mitleidenschaft gezogen worden sei, aber „ähnlich genug um die Erinnerung an frohe Tage zu beleben“. Über Rechbergs Abgang verlor er kein Wort.¹⁰⁰

Einige Monate später trafen sie sich auf seiner ersten Urlaubsheimreise in Baden, wo Emma Metzler „triumphierend“ erzählte, sich beim Prinzregenten über den Grafen Usedom, Preußens neuen Bundestagsgesandten, beschwert zu haben.¹⁰¹ Nach Bismarcks Ernennung zum Ministerpräsidenten 1862 bat sie im Vertrauen auf seine „Liebe und Freundschaft“ um die Entsendung „liebe[r] Preußen“ nach Frankfurt, damit man es nicht nur mit Usedoms Gemahlin „Olympia“ und seinem Legationsrat Otto von Wentzel zu tun habe. Niemand, so fügte sie mit Nachdruck hinzu, verstehe Bismarck „so zu schätzen und zu würdigen und zu lieben [...] , wie ich“.¹⁰²

Das Ende der Selbstständigkeit Frankfurts nach dem preußisch-österreichischen Krieg von 1866 sollte in der Beziehung zwischen Otto von Bismarck und Emma Metzler ein neues, von der nachhaltigen Verwerfung zwischen der Frankfurter Bürgerschaft und Preußens Ministerpräsidenten überschattetes Kapitel aufwerfen.¹⁰³ Kurz nach der Schlacht von Königgrätz wandte sich Emma Metzler am 7. Juli 1866 an Bismarck und bat um „ein Wort der vermittelnden Nachsicht“ bei der verantwortlichen Generalität, Eduard Vogel von Falckenstein und Otto von Manteuffel. Um ihn milde zu stimmen, beteuerte sie, dass die am Main kursierenden „lügenhaften Anschuldigungen gegen die Art der Kriegführung der preußischen Armeen“ nicht von den Bürgern, sondern von der Presse ausgingen. Wenngleich es seit den Zeiten des Deutschen Reiches „viele österreichische Sympathien Conservirt [!]“ habe, sehe das arme Frankfurt im siegreichen Preußen „eher einen Beschützer als einen Feind“.¹⁰⁴

Ihr Ruf verhallte zunächst ungehört. Am 16. Juli 1866 marschierten 20.000 Soldaten in Frankfurt ein und benahmen sich nicht eben ritterlich. Zudem belasteten zwei Kontributionen in Höhe von sechs beziehungsweise 25 Millionen Gulden die Stadt schwer. Als die Okkupanten Bürgermeister Fellner dazu nötigten, das Vermögen der reichsten Frankfurter aufzulisten, erhängte er sich, wie bereits erwähnt, in seinem Garten.¹⁰⁵

Um die Drangsal zu beenden, wandte sich Emma Metzler zunächst an König Wilhelm I.¹⁰⁶ und dann abermals an Bismarck. „Sie sind allmächtig“, schrieb sie am 3. Sep-

99 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck, 15. Mai [1859; Unterstreichung im Original].

100 Bismarck an Emma Metzler, 19. Juni 1859, in: Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 290 und 293.

101 Bismarck an die Gattin, 16. September 1859, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 537.

102 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Bismarck, 9. November [1862; Unterstreichung im Original], im Auszug in: Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 294. Das Schreiben stammt wahrscheinlich aus dem Jahre 1862, da Usedom Mitte Dezember 1862 versetzt wurde.

103 Vgl. allgemein Schwemer, Geschichte (wie Anm. 27), Bd. 3,2, S. 249–521.

104 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Bismarck, 7. Juli 1866, in: Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 296–300, hier S. 300.

105 Vgl. Schwemer, Geschichte (wie Anm. 27), Bd. 3,2, S. 298–356.

106 Vgl. Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 295 f.

tember eindringlich, „– ein Wort von Ihnen und die Herrn Generale, die uns so schwer bedrängen, werden an die Stelle ihrer Härte und Strenge Milde und Gerechtigkeit treten lassen“. Metzler wünschte nicht nur die Schonung Frankfurts, sondern auch den Erhalt seiner Selbstständigkeit, da ein „paar Quadratmeilen“ dem großen Preußen kaum mehr nutzen könnten als „eine neutrale Macht oder vermittelnder Boden zwischen Nord- und Süddeutschland. [...] Lassen Sie Frankfurt der Ring des Polykrates sein! – Bringen Sie das kleine Opfer, um die Vorsehung mit Ihren unerhörten Erfolgen zu versöhnen, auf daß, so Gott will, das Glück Ihnen auch ferner treu bleibe.“ Und zum Schluss in sehr persönlicher Diktion: „Lassen Sie mir das ganze Gefühl meiner Bewunderung und Verehrung für Sie!“¹⁰⁷

Vor dem Hintergrund der bald darauf eingeleiteten Verhandlungen über die Einverleibung der Stadt durch Preußen griff Emma Metzler nach dem Jahreswechsel erneut zur Feder. Im Februar 1867 beklagte sie sich bei Bismarck, seit sechs Monaten kein Lebenszeichen mehr erhalten zu haben, obwohl ihre Freundschaft zu ihm trotz der „harten Stürme [...] nie irre geworden“ sei. Offen gab sie zu, sich nach einem Wiedersehen zu sehnen, und verband damit die inständige Bitte um „Milde und Großmuth“ und um Rückerstattung der Kontributionen über „6 Millionen [...] „in irgend einer Weise!“¹⁰⁸ Obwohl wegen der Intransigenz Frankfurts noch weitere finanzielle Verpflichtungen im Raume standen, entschuldigte sich Bismarck Anfang März für seine Undankbarkeit und betonte, in der Zwischenzeit im Interesse des „armen Frankfurt“ sehr wohl tätig gewesen zu sein. Gern hätte er mehr getan für die Stadt, in der er „so glückliche Zeiten verlebt und so viele liebe Leute gekannt“ habe, „aber Zorn weckt Zorn und Liebe weckt Liebe“.¹⁰⁹ Tatsächlich hatte der Bundeskanzler General Manteuffel telegrafisch zu einer schonenden Behandlung aufgerufen und plädierte außerdem für ein Entgegenkommen in der Kontributionsfrage.¹¹⁰ „Seien Sie überzeugt, meine Herren“, so beteuerte er am 17. Februar gegenüber einer Frankfurter Deputation, „Preußen wird für Frankfurt, das er als ein Perle in seiner Krone ansieht, tun, was in seinen Kräften steht“.¹¹¹

Während die Frankfurter Verhandlungsführer mit ihrer Forderung nach Rückzahlung der bereits geleisteten Kontribution nicht nur bei Bismarck, sondern auch beim preußischen Zivilgouverneur Robert von Patow und sogar im Landtag Unterstützung fanden, sperrte sich das Finanzministerium, da es die Gelder schon im Haushalt verplant hatte. Um die öffentliche Meinung Frankfurts zugunsten Preußens zu beeinflussen, ging Bismarck in die Offensive. Da König Wilhelm mit dem Annexionspatent für ein Jahr persönlich die alleinige gesetzgebende Gewalt für die Stadt übernommen hatte, konnte er im Sommer 1867 bei einer Audienz in Bad Ems den Vertretern

107 Emma Metzler an Bismarck, 3. September 1866, in: Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 300–305, hier S. 301 f. [Unterstreichung im Original].

108 Emma Metzler an Bismarck, 10. Februar [1867], in: Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 305 [Unterstreichung im Original].

109 Bismarck an Emma Metzler, 7. März 1867, in: Voelcker, Geschichte (wie Anm. 80), S. 306.

110 Vgl. den Bericht des Senators Müller, 6./7. August 1866, in: Wolfgang Klötzer, Frankfurt 1866. Eine Dokumentation aus deutschen Zeitungen. Frankfurt am Main 1966, S. 209 ff., 321 f. (Übersicht über die Zeitergebnisse).

111 Zit. n. Schwemer, Geschichte (wie Anm. 27), Bd. 3,2, S. 455.

der städtischen Gremien zusichern, dass der preußische Staat die zur Deckung von Kriegslasten aufgenommenen Anleihen als Staatsschulden der früheren Freien Stadt Frankfurt ansehen und übernehmen werde.¹¹²

Über die künftige Verfassung der Stadt hatte sich derweil ein Konflikt entwickelt, der die politischen Frontlinien in Frankfurt für lange Zeit zementierte.¹¹³ Eine Gruppe um den amtierenden Bürgermeister Samuel Gottlieb Müller und Mitglieder der ständigen Bürgerrepräsentation hatten versucht, wesentliche Elemente der alten Verfassung, darunter die Senatsherrschaft, auch unter preußischer Herrschaft zu wahren. Müller scheiterte jedoch, weil er nicht nur die preußisch gesinnten Nationalliberalen gegen sich hatte, sondern auch diejenigen fundamentalistischen Kreise, denen bereits seine Verhandlungen mit Bismarck während der Annexionsphase zu eigenmächtig und konzessionsbereit gewesen waren. Das preußische Innenministerium setzte daraufhin eine ausschließlich aus preußenfreundlichen Vertretern bestehende städtische Verhandlungskommission ein, die sich für einen völligen Verzicht auf die freistädtischen Verfassungsorgane aussprach und eine echte Magistratsverfassung auf der Grundlage der Preußischen Städteordnung von 1853 vorschlug. Die von der Frankfurter Zeitung Leopold Sonnemanns angeführte demokratische Opposition kritisierte diese freiwillige Aufgabe der freistädtischen Rechtspositionen, konnte sich jedoch nicht durchsetzen. Am 25. März 1867 erließ König Wilhelm ein Gemeindeverfassungs-Gesetz, demzufolge die Stadt und ihr ehemaliger Landbezirk nun den Stadtkreis Frankfurt im Regierungsbezirk Wiesbaden bildeten, der wiederum zur Provinz Hessen-Nassau gehörte. Am 1. Oktober 1867 trat die neue Verfassung in Kraft. Zum ersten Oberbürgermeister ernannte der König den ehemaligen Senator der Freien Stadt, Daniel Heinrich Mumm von Schwarzenstein, notabene ganz im Sinne Emma Metzlers, die sich für ihn sowohl beim König als auch bei Innenminister Eulenburg eingesetzt hatte.¹¹⁴

Ihr Wunsch, dass Frankfurt „eine Provinz für sich sein“ könne, hatte sich hingegen nicht erfüllt. Ende Oktober ersuchte Emma Metzler Bismarck nach zwei Jahren ohne jede persönliche Begegnung und bat unter Hinweis auf die großmütige Entschädigung der depossidierten Fürsten des ehemaligen Deutschen Bundes um eine ebenso großmütige Zahlung an die „Fürstin Francofortia“, auch wenn die nur „ein fictiver Souverain“ gewesen sei. Außerdem wünschte sie, dass Frankfurt der Wert ihrer an Preußen abzutretenden Eisenbahnen voll vergütet und ein großes Theater aus der preußischen Staatskasse gebaut werde. „Vertrauensvoll lege ich unsere Zukunft in Ihre Hände“. Emma Metzlers Hoffnung, „die gefürchteten Augenbrauen wieder einmal glatt zu streichen“,¹¹⁵ sollte sich bis auf Weiteres nicht erfüllen. Kurz darauf kam es gar zu einem Eklat, der zwar nicht sie selbst, wohl aber ihre Familie betraf und tief in das Verhältnis der Bismarcks zu den Lutteroths blicken lässt. Ende November 1867 fand beim Ministerpräsidenten in Berlin ein Essen statt, zu dem auch Christian Lutteroth

112 Ebd., S. 469–494.

113 Ebd., S. 456–467.

114 Ebd., S. 491 f.

115 Emma Metzler an Bismarck, 28.10. [1867], im Auszug in Schwemer, Geschichte (wie Anm. 27), Bd. 3,2, S. 488.

eingeladen war, ein Neffe von Marianne Lutteroth und Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses. Als er sich der Gastgeberin Johanna von Bismarck vorstellte, verlor die zum Entsetzen der Gesellschaft die Beherrschung und fragte ihn, ob er mit der „alten Frau Lutteroth“ verwandt sei, „die uns so grimmig hasst“. Nicht nur sie, sondern die ganze Familie verfolge ihren Mann und sie selbst „mit Hass, ohne dass wir Ihnen je etwas zu Leide getan hätten. Nur allein die Frau Metzler-Lutteroth könnte ich hiervon ausnehmen.“ Bismarck war die Szene so unangenehm, dass er Christian Lutteroth noch am nächsten Tag zu einem parlamentarischen Diner einlud und ihn in Gegenwart von Johanna mit größter Liebenswürdigkeit behandelte.¹¹⁶

Sein Verhältnis zu Emma Metzler blieb von diesem Vorfall offenbar unberührt. Wenige Wochen später bekundete sie in kurzen Neujahrsgrüßen „schreckliche Sehnsucht“ und ein „unüberwindliches Bedürfnis“, sich in Bismarcks Gedächtnis zurückzurufen.¹¹⁷ Ende März 1869 beteuerte sie in Geburtstagsglückwünschen an den Ministerpräsidenten abermals „unendliche Sehnsucht“, ihn nach mittlerweile vier Jahren wiederzusehen.¹¹⁸

Für das Bankhaus ihres Mannes Wilhelm hatten Emma Metzlers an Bismarck, den König und Innenminister Eulenburg gerichtete Petitionen¹¹⁹ keinen ökonomischen Nutzen; für das „Leben einer Stadt der Banken“ aber sehr wohl.¹²⁰ Im Frankfurter Rezess vom März 1869 billigte Preußen nicht nur die Rückzahlung der Kontribution, sondern auch die Übernahme zweier alter Frankfurter Anleihen von 1845 und 1866. Überdies gewährte die Monarchie der Stadt eine Entschädigung von zwei Millionen Gulden, die Wilhelm I. aus seinem Privatfonds um eine weitere Million aufstockte.¹²¹ Desungeachtet blieb die Stimmung am Main Preußen und seinem König gegenüber wenig wohlwollend. Als Emma Metzler sich im Sommer 1869 lebhaft dafür einsetzte, Wilhelm I. anlässlich anstehender Manöver am Rhein nach Frankfurt einzuladen, kam das für den Magistrat nicht in Frage. Bürgermeister Mumm warnte sie gar vor preußenfeindlichen Demonstrationen.¹²²

Eine gewisse Entspannung zeichnete sich erst zwei Jahre später ab, als Bismarck den Friedensschluss nach dem Deutsch-Französischen Krieg am 10. Mai 1871 zu einer Geste der Verständigung nutzte. Es sei ihm ein schöner Gedanke, „daß der erste große politische Akt des wiedererstehenden Deutschen Reiches gerade in Frankfurt, der alten deutschen Kaiser- und Krönungsstadt, sich hat vollziehen können“.¹²³ Auch den ‚Frieden‘ mit Emma

116 Christian Friedrich Lutteroth, *Meine ersten beiden Diners bei Bismarck 1867 und die Annexion von Frankfurt a. Main 1866*. Hrsg. von Ascan Wilh. Lutteroth (Beilage zu *Frankfurter Blätter für Familien-Geschichte* 2 (1909), Februarheft). Frankfurt am Main 1909, [o. S.]. – Von möglichem Hass gegenüber Bismarck spricht auch Wolfgang Klötzer, der Bearbeiter der Korrespondenz von Clotilde Koch-Gontard, und begründet dies mit ihrem engen Verhältnis zu Heinrich von Gagern. Vgl. ders., Koch-Gontard (wie Anm. 30), S. 259, Anm. 4.

117 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck, 31. Dezember [1867].

118 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck, 29. März 1869.

119 Vgl. Schwemer, *Geschichte* (wie Anm. 27), Bd. 3,2, S. 491–495.

120 Erich Achterberg, *Frankfurter Bankherren*. Frankfurt am Main 1956, S. 66.

121 Vgl. Schwemer, *Geschichte* (wie Anm. 27), S. 495–521.

122 Ebd., S. 551.

123 Zit. n. Friedrich Bothe, *Geschichte der Stadt Frankfurt am Main*. Frankfurt am Main 1929, S. 313.

Metzler stellte der neue Reichskanzler in gewisser Weise wieder her, indem er seinen Aufenthalt zu wiederholten Besuchen im Hause Metzler nutzte. Gleichwohl offenbarte Emma schon Anfang September abermals den Wunsch nach einem Wiedersehen.¹²⁴ Ende März 1872 verband sie abermalig Geburtstagsgrüße mit dem offenerherzigen Eingeständnis: *„Ich liebe und bewundere Sie, als Deutsche, die stolz ist, auf den Genius ihres Vaterlandes, – und ich liebe Sie wie eine Frau das Idéal verehrt, das sie im Leben gefunden. [...] Sie sind der merkwürdigste Mensch, der je geboren, der bezauberndste Mann, den je eine Frau geliebt.“* Auch wenn ihr flehentliches Bitten um einige Zeilen oder ein Rendezvous unerhört blieb,¹²⁵ stellte Emma Metzler die Korrespondenz nicht ein. Mal setzte sie sich für die Ernennung eines Bekannten zum Konsul in Nizza ein,¹²⁶ mal belieferte sie Bismarck mit Informationen über das Duell eines amerikanischen Generals und fügte die zweideutigen Worte hinzu: *„Könnte ich stets jeden Wunsch Eurer Durchlaucht zu erfüllen im Stande sein!“*¹²⁷ 1877 bedankte sie sich bei der *„hochverehrte[n] Fürstin“* Johanna von Bismarck für deren Geburtstagsgrüße und wünschte dem *„theuren Fürsten“* eine bekömmliche Kur in Kissingen.¹²⁸ Zwei Jahre später machte sie sich nach einem Treffen mit Johanna im Kurort an der Saale in Frankfurt auf die Suche nach Halstüchern, die Bismarck als Bundestagsbevollmächtigter getragen hatte.¹²⁹

1880 starb Emma Metzler, der Alexandre Dumas in seinem Roman ‚Der Schleier im Main‘ in der Figur der Emma von Bülow ein literarisches Denkmal setzte,¹³⁰ im Alter von nur 53 Jahren. Trotz ihres Todes hielten beide Familien den Kontakt zumindest sporadisch aufrecht.¹³¹ Ob Fürst und Fürstin Bismarck auch in dem Salon von Wilhelms und Emmas Tochter Sascha verkehrten, die seit ihrer Hochzeit mit Friedrich Graf von Schlippenbach 1874 in Berlin wohnte, ist nicht bekannt.¹³²

V. Fazit

„Nächstens werde ich anfangen zu spielen und zu metzlern, wenn Johanna nicht bald in die leeren Räume einrückt“,¹³³ hatte Bismarck 1856 seiner Schwester Malwine geschrieben. *„Metzlern“* beim Sonntagstee oder beim abendlichen Diner in der Sachsenhausener Villa, damit meinte er das Parlieren mit den Einflussreichen aus Politik, Kultur

124 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck, 7. September 1871.

125 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck, 30. März 1872.

126 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck, 14. September [ohne Jahresangabe].

127 OBS, B 78/22, Emma Metzler an Otto von Bismarck, [o. D.; Unterstreichung im Original].

128 OBS, C 26, Emma Metzler an Johanna von Bismarck, 30. Mai 1877.

129 OBS, C 26, Emma Metzler an Johanna von Bismarck, 30. August 1879.

130 Alexandre Dumas, *La terreur prussienne*. Paris 1867 [dt. unter dem Titel *Der Schleier im Main*. Frankfurt am Main 2004].

131 1885 etwa setzte Wilhelm Metzler Johanna von Bismarck von der Verlobung seiner Tochter Constanze mit dem Grafen Tattenbach in Kenntnis. Vgl. OBS, C 26, Wilhelm Metzler an Johanna von Bismarck, 24. April 1885.

132 Vgl. Ohmeis, *Einblicke* (wie Anm. 82), S. 97.

133 Bismarck an seine Schwester Malwine, 26. November 1856, in: Bismarck, *GW*, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 450 f., hier S. 450.

und Wirtschaft, das man heute wohl Networking nennt.¹³⁴ Der preußische Bundestagsbevollmächtigte zählte diesen spezifischen Teil der Frankfurter Bürgerkultur zu den dienstlichen Obliegenheiten, denen er sich nicht verschließen dürfte. Gewiss, die abendliche Umkleidung mit Frack und weißer Binde, der Pomp und Prunk der Diners und Bälle entsprachen nicht wirklich seinem Lebensstil. Und auch der Umgang mit der „*etwas faisandirte*[n] *Weiblichkeit der hiesigen Banquier-Gesellschaft*“ war ihm bisweilen zuwider.¹³⁵ Entziehen konnte und wollte er sich dem nicht – weder beruflich noch gesellschaftlich. Der alltägliche beziehungsweise allabendliche Umgang mit den wichtigsten Vertretern des bedeutendsten Bankplatzes in Deutschland vermittelte ihm tiefe Einsichten in die ihm unbekanntere Welt der Hochfinanz und erweiterte seinen ökonomischen Horizont beträchtlich.

Eine besondere Rolle spielte dabei Emma Metzler, die einen der namhaftesten Frankfurter Salons leitete und den Kontakt zu Bismarck auch über das Ende seiner Tätigkeit am Deutschen Bund bis zu ihrem Tode fortsetzte – vor allem auf schriftlichem Wege. Ihre Briefe zeugen von „*große[r] Vertrautheit*“,¹³⁶ bisweilen auch von amourösen Schwingungen. Ob Bismarck sie als eine „*Freundin*“¹³⁷ ansah oder Emma sich nur dafür „*hielt*“, ist umstritten. Auffällig sind in ihrer Korrespondenz die langen Phasen seines diplomatischen Schweigens, die nicht nur, aber auch darauf zurückzuführen sein dürften, dass ihm bisweilen arg „*wider den Strich*“ ging, was seine Briefpartnerin ihm schrieb.¹³⁸ Da Bismarck sich aber selbst in der für sie wohl schwierigsten Phase ihrer Bekanntschaft ihrem Drängen auf Schonung Frankfurts nach dem Krieg gegen Österreich nicht verschloss und auch danach zumindest sporadisch zu privaten Treffen bereit war, dürfte Emma Metzler für ihn mehr als nur die Vertreterin einer Interessengruppe „*des einflussreichen Wirtschaftsbürgertums*“ gewesen sei, deren Briefe als ein repräsentatives Meinungsbild angesehen werden konnten.¹³⁹

PROF. DR. ULRICH LAPPENKÜPER

Geschäftsführer und Vorstand der Otto-von-Bismarck-Stiftung, Am Bahnhof 2,
D-21521 Friedrichsruh

134 Vgl. Robert Landgraf / Christian Panster / Sven Prange, ‚Bankhaus Metzler – Deutschlands letzte Privatbank in Familienhand‘ (www.handelsblatt.com/unternehmen/mittelstand/dynastien; abgerufen am 15. August 2013).

135 Bismarck an Leopold von Gerlach, 20. März 1857, in: Bismarck, GW, Bd. 14/I (wie Anm. 2), S. 457.

136 Ohmeis, Einblicke (wie Anm. 82), S. 94.

137 Klötzer, Koch-Gontard (wie Anm. 30), S. 51, Anm. 3.

138 Achterberg, Bankherren (wie Anm. 120), S. 65.

139 Schweighöfer, Bühne (wie Anm. 42), S. 178.